

Militär Wesen

Bl. Weizsäcker vom
29.9.90
15.10.90
Dezember 1969
Inhalt 36 Blatt

13. Jahrgang

Heft 12

Zeitschrift für allgemeine Theorie der Militärwissenschaft • Kriegskunst • Ausbildung • Militärtechnik

INHALT

Oberst G. Broschat, Oberstleutnant W. Behr
Durchführung der Verteidigungsoperation einer Armee 3

Oberst G. Paul, Oberstleutnant K.-H. Schmidt
Zeitweilige Übernahme der Führung der nächsthöheren Kommandoebene 11

Major H. Meißner
Aufgaben des Stabes eines GR bei der Wiederherstellung der Gefechtsbereitschaft und des Systems der Grenzsicherung 16

Oberstleutnant S. Klix
Wiederherstellung der Gefechtsbereitschaft eines AR nach einer Truppenübung 22

Oberstleutnant K.-H. Hoffmann
Besonderheiten des Gefechtseinsatzes einer RA im bewaldeten Mittelgebirge 24

Fregattenkapitän H. Methfessel, Fregattenkapitän M. Fritsche
Zur rückwärtigen Sicherstellung taktischer Seelandungen 28

Autorenkollektiv
Organisation und Gestaltung der Arbeitsprozesse bei der Ausarbeitung von Übungen 33

Major M. Gräßler, Major W. Neumann
Der Zentrale Übungsplatz des Chemischen Dienstes — eine moderne Ausbildungsbasis 38

Oberstleutnant (JD) M. Wagner
Wie wirken die gesellschaftlichen Kräfte an Hauptverhandlungen der Militärgerichte mit? 44

Informationen

Oberstleutnant P. Thormann
Erfahrungen bei der Gefechtsfeldbeleuchtung mit dem FLG 5000 46

Fregattenkapitän G. Krause
Westdeutsche U-Boote und die Ostsee 47

Oberstleutnant E. Arnold
Der Marsch der PGD/PD der westdeutschen Landstreitkräfte 51

Leserbriefe

Oberstleutnant H. Lehms
Zum Artikel: Grundsätze der rückwärtigen Sicherstellung von Kampfgruppen in der MSD 61

Oberstleutnant G. Bieniek
Zum Artikel: Kräfteberechnungen in den Gefechtsständen 65

Jahresinhaltsverzeichnis 68

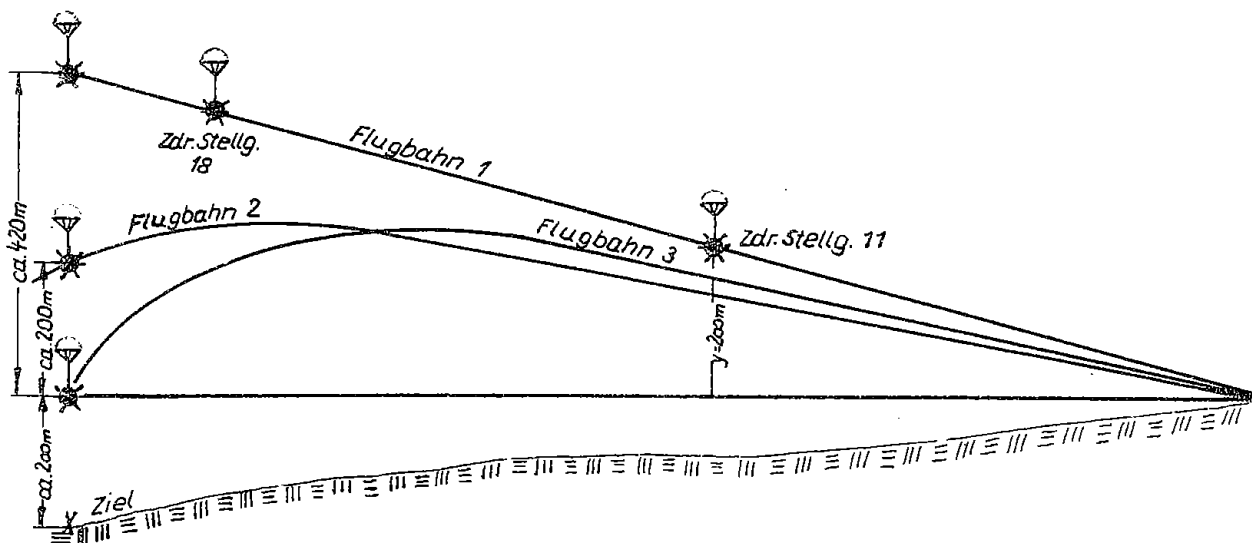


Abb. 1 Mögliche Flugbahnen der FLG 5000

Eine solche Flugbahn erhalten wir, wenn der Erhöhungswinkel 3—83 (1800 m) eingestellt und die Zünderstellung 21 verwendet wird. Der Ausstoß erfolgt nun auf dem abfallenden Ast. Vergrößert man bei diesem Erhöhungswinkel die Zünderstellung um 2 bis 6 Teilstriche, kommt es zu Bodenbrennern.

Wie kommt man nun auf die gewünschte Zünderstellung?

Aus der Spalte 6 der Schußtafel ist die Änderung der Entfernung des Ausstoßes bei Änderung des Zünders um 1 Teilstrich zu entnehmen. Bei einer Erhöhung der Flugbahn für 1600 m muß das FLG noch 400 m auf dem abfallenden Ast der Flugbahn fliegen, um den Leucht-

körper auszustoßen, da sich ja die horizontale Entfernung zum Ziel nicht verändert hat.

$$\frac{400 \text{ m}}{78 \text{ m}} = 5,12 \approx 5.$$

Die Zünderstellung für 1600 m beträgt laut der Schußtafel = 16; also $16 + 5 = 21$.

Hat die Artillerie Gefechtsaufgaben im direkten Richten zu erfüllen, ist das Gefechtsfeld nur kurze Zeit, aber sehr intensiv zu beleuchten. Gerade hier empfiehlt es sich, die von mir erläuterte Beleuchtungsmethode anzuwenden.

Oberstleutnant P. Thormann
Dienstbereich des MB III

Westdeutsche U-Boote und die Ostsee

Uns ist bekannt, daß die Bonner Kriegsmarine der Ostsee große Bedeutung als Seekriegsschauplatz beimißt. Immer mehr verlagern die westdeutschen Militaristen ihren Schwerpunkt der maritimen Handlungen in das Gebiet der mittleren und östlichen Seegebiete. Ihren Aggressionskurs bemänteln sie zwar, aber bereits heute sind ihre Absichten für uns klar erkennbar.

Der Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Jeschonnek, nannte im vergangenen Jahr drei Grundsätze für die Seekriegführung:

„Erster Grundsatz: Je geringer der Aufwand für eine Verteidigung ist, um so längere Zeit muß zur Abwehr zur Verfügung stehen, um so wichtiger ist somit die Ausnutzung der Tiefe des Abwehrraumes. Diese Tiefe des Abwehrraumes ist in der Ostsee und in den angrenzenden Seegebieten vorhanden.“ Damit will er einen Vorstoß in die Tiefe des Ostseeraumes verschleiern.

„Zweiter Grundsatz: Der Seekrieg hat drei Dimensionen — unter Wasser, auf dem Wasser und über Wasser — und in keiner darf ein Gegner unbekämpft bleiben, damit er seine Abwehr nicht gegen ein Einsatzmittel konzentrieren kann.“ Damit begründet er unter anderem die Ausrüstung der Bonner Kriegsmarine mit U-Booten.

„Dritter Grundsatz: Die Wirksamkeit der Verteidigung auf See beruht daher — ähnlich wie auf dem Lande — auf dem Kampf der verbundenen Waffen. Sie bilden ein System, in dem keine Waffe fehlen darf, ohne das Ganze in seiner Wirkung zu beeinträchtigen.“¹ Mit dem

Wort Verteidigung tarnt er die aggressiven Absichten des westdeutschen Militarismus im Ostseeraum.² Außerdem meint Jeschonnek damit, Westdeutschland bedürfe einer „ausgewogenen Flotte“. Dieser Begriff ist bekanntlich nicht neu. Und in dieser „ausgewogenen Flotte“ haben die U-Boote einen ganz bestimmten Platz.

Als Westdeutschland daranging, eine eigene U-Boot-Waffe aufzubauen, da waren sich die Monopole und die Militärs darüber im klaren, daß speziell für den Ostsee-Einsatz geeignete Boote notwendig sind. Es sollten schnelle, wendige, kleine Boote sein, um in den flachen und minengefährdeten Gewässern der Ostsee operieren zu können.

Welche Aufgaben sind den westdeutschen U-Booten und den anderen des NAVBALTAP gestellt?

Es sind in erster Linie:

- Vorgeschobene Einzeloperationen in der Tiefe der Ostsee;
- Aufklärung des Dezentralisierungssystems der verbündeten sozialistischen Ostseefloten;
- Feststellen von Landungsverbänden während ihres Zusammenziehens in den Beladeabschnitten, bei der Formierung und der Überfahrt;
- Führung von Schlägen auf Landungsabteilungen;
- Aufklärung und Störung der Schiffsbewegungen aus der mittleren und östlichen Ostsee;
- Einsatz der Torpedowaffe gegen Kampfschiffe.

Eine Reihe von typischen U-Boot-Aufgaben, beispielsweise für den Atlantik, werden in der Ostsee aufgrund

¹ Jeschonnek, G.: Die Marine heute und in den 70er Jahren. In: Soldat und Technik (Frankfurt/M.). 1968, H. 8, S. 415 f.

² Siehe Fleischer, F.: Westdeutscher Militarismus — Hauptgefahr im Ostseeraum. In: Einheit (Berlin). 1969, H. 8, S. 1018 ff.

der militärgeographischen Bedingungen von der Luftwaffe oder von S-Booten effektiver erfüllt. Diese Gedanken gingen in das westdeutsche U-Boot-

Bauprogramm ein. Die Kieler Howaldt-Werke erhielten zunächst den Auftrag, zwölf U-Boote zu bauen. Nach einem typisch westdeutschen Rüstungskandal und nach

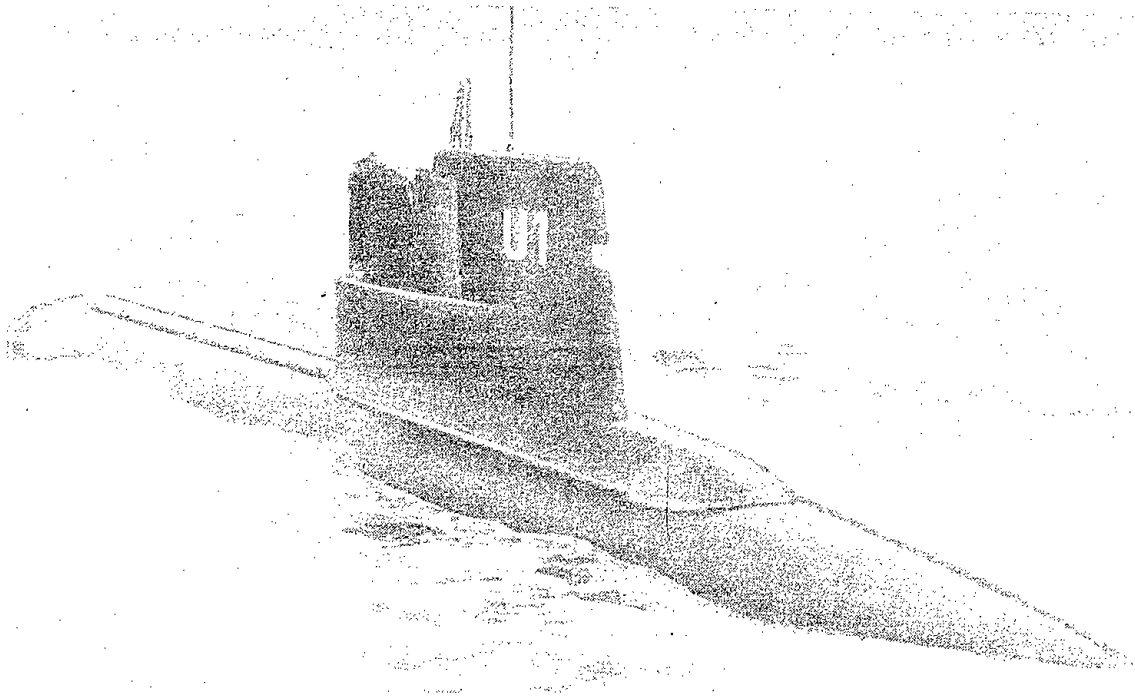


Abb. 1 U-1

Vergleiche Turm mit dem von U-51

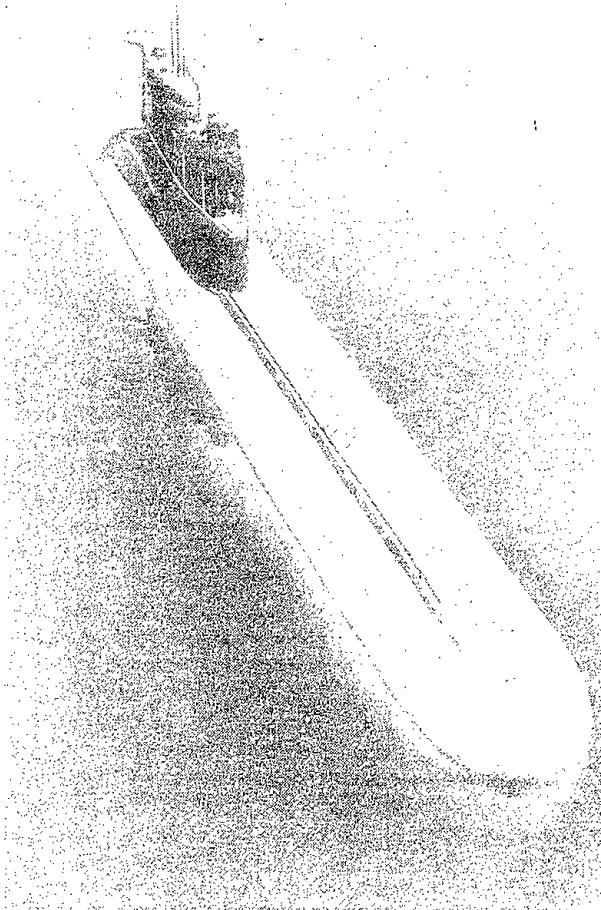


Abb. 2 U-2

1962; 350/430 t

langwierigen Entwicklungsprozessen ist diese erste Serie westdeutscher U-Boote fertiggestellt. Die Boote U-9 bis U-12 tragen die Typenbezeichnung 206 und gelten als durchkonstruiert. Sie dürften der Prototyp für die im Bau befindliche neue Serie von 12 Booten darstellen. Nach Jeschonnek sollen die neuen U-Boote jedoch mit neuen Waffensystemen ausgerüstet werden.³

Aber auch heute noch weisen die westdeutschen U-Boote viele Mängel auf. Nicht selten werden die U-Boote der Bundesmarine in der Westpresse mit dem Starfighter verglichen. Einmal wegen der Kinderkrankheiten und zum anderen wegen der hochgezüchteten und komplizierten Technik.

Wie dem auch sei, wir sollten deren Gefechtswert nicht unterschätzen. Es gibt eine Reihe von Informationen, die für unsere U-Boot-Abwehr von Interesse sind:

- Die Boote wurden harten Materialtests unterzogen. So ließ man im Tiefwasser des Oslofjords Boote ohne Besatzung bis auf 300 m Tiefe tauchen;
- die Schnorchelanlage entspricht voll den Forderungen, eine Schutzautomatik verhindert Vergiftungen beim Alarmtauchen, beim Unterschneiden usw.;
- das Boot ist mit einem System von Geräten zur Unterwassernavigation und zum Unterwasserschuß ausgerüstet (nach Aussagen eines Steuermannsgasten wurde bis zu 12 m Tauchtiefe nach Radar- und Sichtpeilung gefahren, unterhalb 12 m Wassertiefe wurde gekoppelt);
- der sogenannte Kellerschuß, gezielt über Waffenleitgeräte aus 30 m Tiefe, ist möglich;
- der Kampfsatz besteht aus 8 bzw. 6 Torpedos, außerdem sind die Boote für die Übernahme von Kampfsätzen in See, beispielsweise vom Tender, ausgelegt;
- durch eine neuartige Anordnung der Schiffsschrauben hinter den Ruderblättern werden nur sehr geringe Schraubengeräusche verursacht;
- U-Boote sind 60 bis 80 Minuten mit 17 bis 18 Knoten unter Wasser gelaufen (der Bootskörper soll von der Form her für Unterwassergeschwindigkeiten bis zu 28 kn konstruiert sein — diese Geschwindigkeit könnte durch Verbesserung des Antriebs erreicht werden).

Zum Antriebsproblem sind folgende Informationen bemerkenswert: Von Seiten des Bonner Kriegsministeriums und vor allem von der Industrie gibt es Forderungen, die die Aufhebung des

³ Siehe Jeschonnek, G.: *L. a. O.*, S. 416.

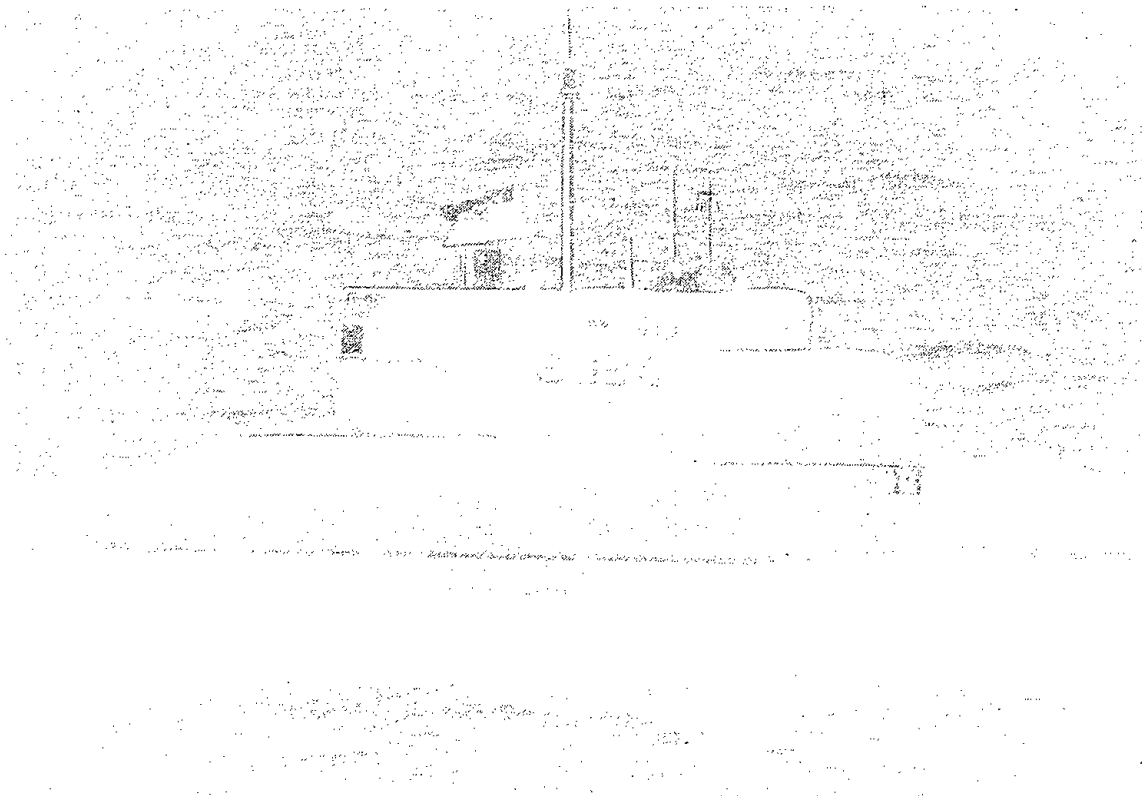


Abb. 3 U-5
Typ 205; mit verzinkter Außenhaut



Abb. 4 Zentrale eines westdeutschen U-Bootes

Verbots zum Bau von Walterturbinen für Westdeutschland fordern. Bekanntlich wurde die Walterturbine nach ihrem Konstrukteur, Ingenieur Walter, der dieses Antriebsmittel während des Krieges für die deutsche U-Boot-Industrie schuf, benannt. Bei dieser Turbine, deren Prinzip bei Ende des Krieges auch zum Antrieb japanischer Torpedos benutzt wurde, wird Ingolin als Energie- und zugleich als Sauerstoffträger verwendet. Das

Ingolin, es ist 80- bis 85prozentiges Wasserstoffsperoxyd (H_2O_2), wird durch einen Katalysator unter Wärmeabgabe zersetzt. Hochgespannter Wasserdampf, der durch zusätzliches Einspritzen von Brennstoff und Wasser entsteht, treibt die Turbine. Abhängig vom mitgeführten Ingolinvorrat können U-Boote bei Geschwindigkeiten von 20 bis 30 kn längere Zeit unter Wasser laufen. Im letzten Kriegsjahr lief diese, für die damalige Zeit neuartige Antriebsanlage, im U-Boot-Typ XXVI. Das „Walter-U-Boot“ kam jedoch nicht aus dem Versuchsstadium heraus. Auch in der Nachkriegszeit wurde eine serienmäßige Herstellung von U-Booten mit diesen Turbinen nicht bekannt. Kürzlich ließ nun Walter verlauten, daß seine Triebwerke jetzt U-Boot-reif sind. Wenn man von seiten der Bundesmarine dennoch skeptisch ist, so mag das daran liegen, daß sich der Antrieb in den USA und auch in den beiden Versuchsbooten in England als zu kostspielig und für Boot und Besatzung als äußerst gefährlich erwiesen hat. Im allgemeinen ist aber anzunehmen, daß das Erscheinen der wesentlich leistungsfähigeren Atom-U-Boote die Hauptursache für das mangelnde Interesse an diesem U-Boot-Antrieb ist. Presseinformationen zufolge will die Bonner Marine die Entwicklung eines Kleinreaktors abwarten.

Wie wir sehen, gibt es also durchaus taktisch-technische Daten, die wir beachten müssen. Auch Norwegen und Dänemark schenken dem westdeutschen U-Boot-Bau Aufmerksamkeit. So haben sich die 15 Boote, die Westdeutschland an Norwegen lieferte — sie wurden übrigens aus normalem Stahl gefertigt —, bewährt. Dänemark baut 2 U-Boote des Typs 206 in Lizenz.

Mit welchem U-Boot-Bestand des NAVBALTAP können wir also im Zeitraum 1972—74 rechnen?

Bundesmarine: 24 U-Boote, Typ 201, 205 und 206;
6 U-Boote, 1000 ts (geplant).

In letzter Zeit häufen sich die Informationen, die auf einen in absehbarer Zeit beginnenden Bau bzw. Import von Kleinst-U-Booten schließen lassen. Des weiteren ist bekannt, daß die Klein-U-Boote vom Typ „Hans Techel“, die sich zu Waffen-erprobungszwecken im Dienst befanden, nach einer kurzen Vorbereitung in Serie gehen können. Die Bauzeit je Boot soll bei 8 Tagen liegen.

Dänische Marine: 4 U-Boote, Typ „Delfinen“;
2 U-Boote, Typ 206.

Norwegische Marine: Es muß mit einem Teil der 15 norwegischen U-Boote vom Typ 205 in der Ostsee gerechnet werden.

Nähere Angaben über die U-Boote des NAVBALTAP sind zu finden in: Militärwesen (VVS). Heft 11, Seite 69.

Einsatzmöglichkeiten und wahrscheinlicher Einsatz der U-Boote in der Ostsee

Die Ostsee als relativ flaches Randmeer hat für den U-Boot-Einsatz günstige und ungünstige Bedingungen aufzuweisen.

Die geringen Wassertiefen in der westlichen und zum Teil auch in der mittleren Ostsee dürfen wohl die Hauptschwierigkeit darstellen. Hinzu kommt die geographische Lage. Eine günstige Entwicklung der Landfront (für die U-Boot-Abwehrseite) ermöglicht auch den effektiven Einsatz der U-Boot-Abwehrkräfte und -mittel in weiten Teilen der Ostsee.

Die hydrologischen Bedingungen hingegen, die entscheidenden Einfluß auf den Einsatz von U-Boot-Ortungsmitteln haben, sind nicht U-Boot-unfreundlich.

Das weiß auch unser Gegner. Nicht umsonst betreiben westdeutsche Institutionen im Auftrage der Bundesmarine schon seit mindestens 10 Jahren direkt vor unserer Haustür eine intensive Erforschung des Meeres, des Meeresbodens, der Strömungen und der Wasserschichtungen. Etwa 15 Institute, vorwiegend Hochschulinstitute der Küstenuniversitäten, beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit Meeresforschung. Dabei steht ihnen ein gutes Dutzend Forschungsschiffe zur Verfügung, die von Hilfsschiffen und Hubschraubern der Bundesmarine unterstützt werden. Es würde zu weit führen, hier alle Gebiete anzuführen, auf denen von westdeutschen Wissenschaftlern im Interesse der Unterwasserkriegführung allein in der Ostsee geforscht wird. Ein Dr. Günther Boljahn schrieb zum Beispiel: „Die Ostsee ist kaum geeignet für eine Unterwasserkriegführung und insbesondere für einen U-Boot-Krieg in großem Rahmen. Die Vorteile der Ozeane — freier Seeraum und große Tiefen —, die dem U-Boot hinsichtlich Größe, Tauchtiefe und Geschwindigkeit keine Begrenzung auferlegen, sind in der Ostsee nicht zu finden. Sie

bietet nur in beschränkten Gebieten Tiefen, die einem U-Boot Möglichkeit zur Entfaltung gewähren. Aber die beschriebenen ozeanographischen Eigenarten der Ostsee geben dem U-Boot-Kommandanten wiederum besondere Vorteile hinsichtlich der Tarnung, des Ortens und des taktischen Verhaltens, die in den Tiefen der freien Ozeane nicht vorhanden sind.“⁴

Man sieht also, auch von dieser Seite bereitet sich die Bundesmarine auf den U-Boot-Einsatz gründlich vor. Es ist anzunehmen, daß in diesem Interesse alle festgestellten echofähigen Grundgefälle und Unterwassererhebungen registriert und in speziellen Unterwasserlagekarten festgehalten wurden.

Welche Bedeutung für die taktische Tarnung der U-Boote solche Grundgefälle und Unterwassererhebungen haben, wird deutlich, wenn es darauf ankommt, im Rahmen der Wrack- bzw. U-Boot-Suche derartige Grundechos zu klassifizieren.

Wie bereits eingangs gesagt, hat die Wassertiefe in einem bestimmten Seegebiet entscheidenden Einfluß auf den U-Boot-Einsatz. Man rechnet allgemein mit folgenden Mindestwassertiefen:

Kleinst-U-Boote		ab 5 m
kleine U-Boote	(100—500 ts)	ab 15 m
mittlere U-Boote	(500—1000 ts)	ab 20—30 m
große U-Boote	(über 1000 ts)	ab 30—50 m

U-Boote sind jedoch beim Einsatz in Seegebieten mit derart geringen Wassertiefen in ihrer Manövrierfreiheit auf das äußerste behindert, sie können vorwiegend nur Schleichfahrt laufen. Bei der Bestimmung der Mindesteinsatztiefe geht man von der Gesamthöhe Turm—Kiel aus, hinzu wird noch die „Handbreit“ unter dem Kiel gerechnet, die in Abhängigkeit von der Verdrängung zwischen 2 und 8 m liegt.

Handlungen der U-Boote bei Manövern und Übungen

Die Übungen der Bundesmarine und NATO-Manöver im Bereich des NAVBALTAP lassen erkennen, daß die U-Boot-Entfaltung bereits vor Ausbruch der unmittelbaren Kampfhandlungen durchgeführt werden soll und die U-Boote dabei die Operationszone der Volksmarine in Überwasserlage forcieren würden. Die Boote liefen in Einzelmarsch in ihre Einsatzgebiete. Mit Beginn der Entfaltung standen alle westdeutschen und dänischen U-Boote unter einheitlichem Kommando. Die U-Boote waren wie alle Stoßkräfte dem COMNAVBALTAP und damit derzeitig dem westdeutschen Vizeadmiral Obermaier unterstellt. Während der angenehmen Spannungsperiode führten die U-Boote östlich Bornholm Aufklärung durch. Die Anlage des letzten Manövers „BOTANY BAY“ deutet darauf hin, daß die Führung des NAVBALTAP bereits vor Ausbruch der unmittelbaren Kampfhandlungen östlich von Bornholm U-Boot-Suchen großen Stils seitens der verbündeten sozialistischen Ostseeflotten erwartet.

Grundsätzlich wird der Beginn der Kampfhandlungen aus der Spannungsperiode heraus während der Durchführung von Begleitaufgaben für möglich gehalten. Im Verlaufe eines Manövers (während der angenommenen Spannungsperiode) begleiteten U-Boote einen Verband der Seite „Orange“, und in dieser Situation wurde das Signal zur Eröffnung der unmittelbaren Kampfhandlungen gegeben. Im weiteren wurden die U-Boote über den Geschwaderchef, der sich auf einem Begleitschiff befand, geführt. Angaben über Geleitzbewegungen kamen vom Stab der Flotte an das Begleitschiff, und von dort wurden sie den entfalteten U-Booten übermittelt.

Im Verlauf der Manöver handelten die U-Boote weitgehend stützpunktunabhängig. Die Begleitschiffe waren durchschnittlich 50 sm von den U-Booten entfernt. Der Einsatz erfolgte in der Regel einzeln, in festgelegten Planquadraten. Ein Beispiel wurde bekannt, wo zwei U-Boote gleichzeitig ein Geleit angriffen.

Die typischen Aufgaben der U-Boote waren:

Aufklärung;
Führung halten;
einzelne Angriffe.

Die Handlungen im Interesse der Landungsabwehr begannen in der Regel 100 sm östlich Bornholm. Dabei war charakteristisch, daß die einzelnen Kampfgruppen typenrein (Zerstörer, U-Boote, S-Boote usw.) handelten. Der zeitliche Abstand zwischen den Schlägen der U-Boote und der Luftwaffe betrug 20 bis 25 Minuten. Zur unmittelbaren Landungsabwehr wurde der Einsatz von U-Booten bisher nicht beobachtet. Das erscheint auch logisch, da es für diese Aufgaben effektivere Kräfte und Mittel gibt. Nach der „Besetzung der dänischen Inseln“ durch die Seite „Orange“ waren im Verlaufe des bereits genannten Manövers „BOTANY BAY“ die U-Boote dazu eingesetzt, im Skagerrak den Durchbruch von Flottenkräften der Seite „Orange“ zu verhindern.

Aus Manövern der Kräfte des NAVBALTAP in der Ostsee ist also die Absicht zu erkennen, die U-Boote bereits während einer zu erwartenden Spannungsperiode zu entfalten. Daraus kann gefolgert werden, daß sich die U-Boot-Bewegungen nach Ausbruch der unmittelbaren Kampfhandlungen aus Richtung Neustädter Bucht, Fehmarnbelt, Grönsund und aus dem Öre-Sund nur noch auf einzelne Boote beschränken bzw. auf solche, die aus der mittleren Ostsee rücklaufen.

Ausgehend von dieser Lage und von den geplanten Gefechtsaktionen der U-Boote des NAVBALTAP ist wahrscheinlich, daß im Arkonabecken — abgesehen von U-Booten, die dieses Seegebiet passieren — maximal mit 2 bis 3 gegnerischen U-Booten zu rechnen ist. Die ständig, Sommer wie Winter, durchgeführte Gefechtsausbildung läßt auf eine ununterbrochene Autonomie in Unterwasserlage (E- und Schnorchelbetrieb) von 20 bis 22 Tagen schließen.

⁴ Boljahn, G.: Die ozeanographischen Probleme der Ostsee für die Unterwasserkriegführung. In: Truppenpraxis (Frankfurt, Main), 1968, H. 8, S. 707.

Schlußfolgerungen für die U-Boot-Abwehr

Aus dem Gesagten muß man schlußfolgern, daß die im Aufbau befindliche U-Boot-Waffe des NAVBALTAP zu einem ernst zu nehmenden Unterwassergegner heranwächst. Ihre Boote sind modern, und die Besatzungen werden über einen guten Ausbildungsstand verfügen.

Aus dem wahrscheinlichen Einsatz und den Aufgaben der U-Boote lassen sich zwei Schwerpunkte der U-Boot-Abwehr in der Operationszone der Volksmarine ableiten:

⊗ die Verhinderung des unbemerkten Durchlaufens gegnerischer U-Boote durch die Operationszone der Volksmarine vor Ausbruch der unmittelbaren Kampfhandlungen und danach, wobei ausgemachte U-Boote vor Ausbruch der unmittelbaren Kampfhandlungen zu begleiten und beim Verlassen der Operationszone der Volksmarine an die Nachbarflotte zu übergeben sind;

⊗ in der Operationszone der Volksmarine handelnde U-Boote auszumachen, Fühlung zu halten und bei Ausbruch der unmittelbaren Kampfhandlungen diese U-Boote zu verfolgen bzw. zu vernichten.

Zur Gewährleistung der U-Boot-Abwehr resultieren aus diesen beiden Schwerpunkten folgende Aufgaben:

Vor Ausbruch der unmittelbaren Kampfhandlungen

⊗ Beobachtung des Unterwasserraumes mit dem Ziel, das unbemerkte Eindringen und Durchlaufen gegnerischer U-Boote in bzw. durch die Operationszone der Volksmarine zu verhindern und im weiteren die notwendigen Informationen an die Nachbarn zu gewährleisten;

⊗ Fühlunghalten zu ausgemachten U-Booten und Begleitung bis an die Grenze der Operationszone der Volksmarine, Kontaktübergabe an die UAW-Kräfte der Nachbarflotte;

⊗ Ausmachen und Verfolgen gegnerischer U-Boote und Unterwasserkleinkampfmittel innerhalb der Territorialgewässer der DDR.

Nach Ausbruch der unmittelbaren Kampfhandlungen

⊗ Beobachtung des Unterwasserraumes mit dem Ziel, das unbemerkte Eindringen und Durchlaufen gegnerischer U-Boote in bzw. durch die Operationszone der

Volksmarine zu verhindern und im weiteren die notwendigen Informationen an die Nachbarn, an die nachgeordneten Gefechtsstände sowie an alle in See befindlichen Einheiten über ausgemachte U-Boote zu gewährleisten;

⊗ Sicherung des Basierungs- und Dezentralisierungssystems der Volksmarine mit seinen Einrichtungen vor den Angriffen gegnerischer U-Boote und Unterwasserkleinkampfmittel;

⊗ Sicherung des Sammels, der Beladung, der Formierung, der Überfahrt und der Anlandung von Landungsabteilungen vor den Angriffen gegnerischer U-Boote und Unterwasserkleinkampfmittel;

⊗ Sicherung der Kampf- und Hilfsschiffe auf der Überfahrt und im Gefecht sowie Schutz des Nach- und Abschubes auf den Seeverbindungen vor den Einwirkungen des Gegners;

⊗ Sicherung der Ansteuerungen und des Zwangswegsystems vor der Minenleg- und Aufklärungstätigkeit gegnerischer U-Boote.

Diese Aufgaben lassen sich natürlich nur in einem Komplex von operativen Maßnahmen und Handlungen erfüllen, die sich in mehrere Teilsysteme gliedern sollten, und zwar in:

Besetzung eines U-Boot-Abwehr-Vorpostensystems der Volksmarine;

Aufbau eines Unterwasserbeobachtungssystems mit Hilfe hydroakustischer Funkbojen (HFB);

Schaffung eines U-Boot-Suchgebietsystems innerhalb der Operationszone der Volksmarine;

Einrichtung eines Diensthabendensystems zur Begleitung bzw. Bekämpfung ausgemachter U-Boote.

Das sind nur einige der wichtigsten Schlußfolgerungen für die U-Boot-Abwehr, da es nicht Ziel dieses Beitrages sein kann, die Aufgaben, die im Rahmen der Sicherstellung der Handlungen der UAW-Kräfte zu erfüllen sind, detailliert darzulegen. Das müßte einem gesonderten Artikel vorbehalten sein.

Fregattenkapitän G. Krause, Dipl. rex. zilt.
Kommando der Volksmarine

Der Marsch der PGD/PD der westdeutschen Landstreitkräfte

Die führenden westdeutschen Militärs messen der Organisation und Durchführung von Märschen große Bedeutung bei. Der Marsch ist ein wesentlicher Teil der Handlungen der Truppen im Krieg, er ist ein Bestandteil aller Kampfhandlungen. Da man sehr häufig damit rechnet, daß die marschierenden Truppen mit gegnerischen Kräften zusammentreffen, wird der Aufnahme von Gefechtsaktionen aus dem Marsch heraus große Aufmerksamkeit geschenkt. Solche Handlungen gelten nach westdeutschen Ansichten nur dann als ein Begegnungsgefecht, wenn die Truppen unerwartet auf den Gegner stoßen.

Dieser Artikel behandelt wichtige Probleme des Marsches einer Division, untersucht ihre Möglichkeiten,

schätzt die westdeutschen Ansichten ein und gibt Folgerungen für die Handlungen unserer Truppen. Westdeutsche Vorschriften gehen im allgemeinen davon aus, daß der Marsch in Voraussicht eines möglichen Zusammentreffens mit gegnerischen Kräften stattfindet und häufig mit dem Eintritt der Division in das Gefecht endet. Probleme des Marsches im tiefen Hinterland werden nur kurz behandelt.

Es wird die für den Marsch einer Division zu erwartende Marschform „Marsch in Marschkolonne“¹ zugrunde gelegt.

Da als unwahrscheinlich anzusehen ist, daß eine Division geschlossen zu Fuß marschiert, beschränke ich mich auf den Marsch auf Fahrzeugen.

Allgemeines zum Marsch der PGD/PD

Der Marsch der Division kann als Tages- oder Nachtmarsch durchgeführt werden. Ausgehend von der Aufgabe, der Luftlage, den Möglichkeiten des Gegners, Kernwaffenschläge zu führen, dem Schutz vor Fliegerkräften und dem Wetter sollten die Vor- und Nachteile abgewogen werden.

Den Vorteil des Nachtmarsches sieht man darin, daß die Dunkelheit die Möglichkeiten der gegnerischen Aufklärung einschränkt und sein Ausmaß verschleiert.

Als Nachteile des Nachtmarsches gelten:
erschwerter Truppenführung,
geringere mittlere Marschgeschwindigkeit,

erhöhter Treibstoff- und Materialverbrauch,
starke Blendwirkung bei Kernwaffendetonationen,
die unter Umständen zum zeitweiligen Einstellen des Marsches zwingen kann.

1 Die westdeutschen Vorschriften unterscheiden zwei Marschformen — den „Marsch in Marschkolonne“ und den „Marsch in Einzelgruppen“. Beim „Marsch in Marschkolonne“ marschieren die Truppen mit bestimmten Abständen zwischen den Fahrzeugen, Einheiten und Elementen der Marschordnung. Der Marsch in Einzelgruppen erfolgt dagegen in Gruppen von 3 bis 6 Fahrzeugen. Die Fahrzeuggruppen marschieren mit unregelmäßigen Abständen zueinander, wobei auf einem Kilometer gewöhnlich nicht mehr als zwei Fahrzeuggruppen fahren.